

Kreativität ist auch bei der Suche nach Zweitjobs gefragt

Viele Künstler können nicht von ihren Werken leben und kommen nur mit Nebenverdiensten als Restaurator oder Lehrer über die Runden

VON BERIT BÖHME (dpa) UND
BERND ZACHOW

Weltberühmt wie Picasso, genial wie Leonardo: Vermutlich träumen viele Menschen davon, an der Staffelei Karriere zu machen. Das Problem: kaum ein bildender Künstler kann von seiner Arbeit leben.

Vater und Mutter zucken schon mal zusammen, wenn das eigene Kind Künstler werden möchte. Erst einmal einen anständigen Beruf zu lernen, lautet dann oft der Rat. Die Skepsis ist nicht ganz unberechtigt. Denn die Mehrheit der Künstler in Deutschland kommt ohne Zweitjob kaum über die Runden. Viele der rund 130 000 Künstler sind daher vor allem auch Lebenskünstler.

„Lediglich eine kleine Minderheit der Künstler kann vom Verkauf ihrer Werke oder von entsprechenden Aufträgen den Lebensunterhalt bestreiten“, sagt Eckhard Priller vom Berliner Mäcenata Institut. Der Soziologe und Ökonom hat eine aktuelle Umfrage zur wirtschaftlichen und sozialen Lage bildender Künstler ausgewertet. Es ist die sechste Erhebung des Bundesverbandes Bildender Künstler (BBK) seit 1994. Das Ergebnis: In den vergangenen 20 Jahren habe sich „sehr wenig getan“, meint Priller. „Ich hätte eine stärkere positive Entwicklung erwartet.“ Woran liegt das? „Die Konkurrenz ist groß“, sagt Malerin Gabi Tausendpfund aus Osterholz-Scharmbeck bei Bremen. „Viele Künstler sind ganz vorsichtig mit dem, was sie gerade machen.“ Auch aus Angst vor Ideenklau. „Es gibt zu viele Künstler, die ausgebildet werden.“

„Der Markt ist voll“

„Der Markt ist einfach nicht da“, ergänzt ihr Braunschweiger Kollege Manfred Fischer. „Der Markt ist voll bis zur Kante.“ Viele Künstler müssten von anderen Dingen leben, erklärt der BBK-Vorsitzende Werner Schaub. So wie die Worpsweder Künstlerin Franziska Hofmann: „Ich habe nicht nur einen Job nebenbei, sondern meistens drei oder vier“, sagt die zweifache Mutter. „Sonst geht das gar nicht.“



Der Nürnberger Zeichner und Maler Bela Faragó, der aus Ungarn stammt, bei Sanierungsarbeiten in einer Kirche. Seinen Zeichenblock hat der Künstler auf jeder Baustelle dabei und skizziert in jeder freien Minute.

Archivfoto: Lenk

Auch in der Region zeigen Künstlerinnen und Künstler immer wieder viel Entschlossenheit und Einfallsreichtum bei der Suche nach den stets notwendigen Nebeneinkünften. Die Zeichnerin und Objektkünstlerin Verena Waffek hatte dabei eine besonders glückliche Hand. Seit diversen Jahren leitet sie in ihrem Nürnberger Atelier eine private Kunstschule für Kinder und Jugendliche. Sie gewinnt dabei nach wie vor nicht nur ein höchst willkommenes „Zubrot“, sondern ebenso eine Menge Freude sowie angenehme Überraschungen und auch kreative Anregungen.

Ähnlich angetan von seinem Nebenberuf äußert sich der bereits mit einigen Kunstpreisen ausgezeichnete Zeichner und Maler Béla Faragó. Der aus Ungarn stammende, aber seit drei Jahrzehnten in Franken heimische Künstler genießt heute einen weit über die Region hinausreichenden Ruf als versierter Gebäude-Restaurator. Seinen Zeichenblock hat er auf jeder Baustelle dabei, in jeder freien Minute wird skizziert.

Von der Schwierigkeit, den „eigentlichen“ Künstlerberuf und den zusätzlichen Broterwerb zu bewältigen, erzählt der Maler Holger Becker, Absolvent der Hamburger Kunsthochschule und ebenfalls seit Jahren in der Region ansässig. Becker arbeitete früher ein paar Tage pro Woche als LKW-Fernfahrer, doch das endete mit gravierenden gesundheitlichen Problemen. Deshalb absolviert er derzeit eine späte kaufmännische Lehre in einem Bio-Lebensmittelladen. Die Kunst will er dennoch nicht aufgeben, obwohl seine schöpferische Energie gegenwärtig nur für das Anfertigen gemäldeartiger Collagen ausreicht.

Kleidung und Schmuck

Als gestalterisches Multitalent betätigt sich hingegen (notgedrungen) die Nürnberger Malerin und Grafikerin Michaela Fuchs-Jalloh. Ihre meist großformatigen Figuren- und Städtebilder werden zwar in Ausstellungen viel bewundert, aber nur sehr selten gekauft. Weit mehr Abnehmer finden die von Fuchs-Jalloh aus exotischen

Stoffen geschneiderten Kleidungsstücke und die Halsschmuck-Unikate, welche die Künstlerin aus allerlei Flohmarkt-Funden montiert.

Das Internet eröffnet Künstlern kaum neue Absatzmärkte. „Fast alle haben inzwischen eine Homepage, aber es kommt nicht so viel rein“, sagt Werner Schaub. Und: „Für den Verkauf bringt das gar nichts“, betont Franziska Hofmann. „Gerade Malerei muss man sehen, die Materialität spüren.“

Schaub stellt klar: „Gute Kunst läuft über die Galerien.“ Manfred Fischer bestätigt das: „Einzelkünstler kommen nur ganz schwer in den Markt rein. Sie kommen nicht drumherum, mit Galerien zusammenzuarbeiten.“ Was lässt sich also verbessern? Hofmann bedauert, dass der Marketingaspekt an vielen Hochschulen außen vor bleibe: „Man wird einfach in den Kunstmarkt geworfen.“ Ein eigenes Atelier bleibt für viele Künstler denn auch ein Traum.

„Die Mietpreise sind überall recht hoch“, sagt Fischer. Hofmann lebte

bis 2015 in Berlin. Dort seien Ateliers Mangelware gewesen. „In Worpswede ist es noch schwerer, es gibt keine bezahlbaren Räume für Künstler. Eigentlich arbeiten alle in den Wohnungen und Privathäusern. Es ist schade, dass da nichts getan wird.“ Laut BBK-Umfrage tut sich die öffentliche Hand schwer mit dem Ankauf von Kunst. „Insgesamt ist festzustellen, dass von Ankäufen der öffentlichen Hand nur ein sehr geringer Anteil der Künstler profitiert“, sagt Priller. „Am häufigsten werden Werke von Kommunen und Kreisen angekauft.“ Der Finanzierungsanteil von Bund und Ländern sei hingegen marginal. Auch Banken, Versicherungen und Stiftungen seien zurückhaltender geworden, sagt Fischer.

Ausstellungen zum Nulltarif

Fast 64 000 bildende Künstler sind in der Künstlersozialkasse (KSK) versichert. „Die Zahl der Versicherten steigt ständig, der Zulauf zur KSK ist immens“, sagt deren Berater Andreas Kießling. KSK-Versicherte zahlen wie abhängig Beschäftigte nur die Hälfte der Sozial- und Krankenkassenabgaben. Die andere Hälfte speist sich aus der Künstlersozialabgabe und Steuermitteln. Versicherungsvoraussetzung ist ein mit künstlerischer Tätigkeit erwirtschaftetes Jahreseinkommen von mindestens 3900 Euro. Laut KSK liegt das durchschnittliche Jahreseinkommen bei männlichen Künstlern bei 18 121 Euro, das der Frauen hingegen nur bei 13 268 Euro.

Viele Künstler stellen laut Hofmann zum Nulltarif aus und bekommen auch für die Vorbereitung kein Geld. In Worpswede werde viel mit Kunst gemacht, aber der Künstler sei oft derjenige, der „überhaupt nichts daran verdient“, sagt sie.

Schon seit 1972 ist eine im Urheberrecht zu verankernde Ausstellungsvergütung im Gespräch. Eine politische Mehrheit fand dies bisher nicht. Die Idee: Künstler sollen für die Vorbereitung und Durchführung von Ausstellungen eine Vergütung erhalten. Schraub warnt zwar vor allzu großen finanziellen Erwartungen: „Aber es kann der Betrag sein, um bei der KSK über die 3900 Euro zu kommen“, betont Priller.